

Von der Sense zum Mähdrescher

2. Hohenheimer Feldtag, 7.9.1996 - Eine Rückschau von Dr. Klaus Herrmann



Herr Liebhart bei der Getreideernte mit der Sense

Seit Beginn des Jahres 1996 liefen die Vorbereitungen zum 2. Hohenheimer Feldtag, der nach der publikumswirksamen Bodenbearbeitungsdemonstration vom Herbst 1995 diesmal dem anspruchsvollen Thema „Getreideernte im Wandel der Zeit“ gewidmet sein sollte. Zunächst galt es, ein Gelände ausfindig zu machen, welches im Spätsommer noch mit Getreide bestellt und für eine Demonstration geeignet sein würde. Dank des Meiereihofs und seines Betriebsleiters, Herrn Dipl.-Ing.agr. R. Funk, konnte aber bald schon ein entsprechender Schlag östlich von Schloß Hohenheim zugesagt werden. Auch wurde rasch eine Einigung über die Größe des Demonstrationfelds erzielt, auf welchem eine zweimalige Demonstration von zehn verschiedenen Ernteverfahren vorgesehen war.

Allen Beteiligten war klar, daß die vorzustellenden Stationen von der Handarbeit bis zum Einsatz des modernsten Mähdreschers reichen sollten, was allerdings umfassende organisatorische Vorbereitungen erforderte. So waren nicht nur Experten zu gewinnen, die die Stationen der Handarbeits- und Gespannstufe eindrucksvoll vorzuführen in der Lage waren, es mußten vielmehr auch noch einige der als wichtig eingeschätzten Erntemaschinen restauriert bzw. überhaupt erst einmal nach Hohenheim geholt werden. Und so vergingen die Monate wie im Fluge, in denen der gezogene Claas Super restauriert, ein selbstfahrender Mähdrescher des Typs McCormick D 61 nach Hohenheim überführt und auch sonst fortgesetzt auf den 7. September 1996 hingearbeitet wurde.



G. Leyboldt bei der Demonstration des Gespannmähens

Viele Helfer aller Altersstufen haben dabei mit Hand angelegt, haben zum Teil in sengender Sonne geflext und geschweißt, verschraubt und lackiert und sich mehr als einmal dem Vorwurf ausgesetzt gesehen, die alten Maschinen voraussichtlich doch nicht mehr in Gang zu bekommen. Aber bange machen gilt nicht, war die Devise, und tatsächlich, irgendwie ist es dann doch gegangen. Anfang September herrschte jedenfalls allseits die feste Zuversicht, auf den vorgesehenen Stationen nicht nur „Oldtimer“ hinstellen, sondern historisch wertvolles Gerät betriebsfähig einsetzen und vorführen zu können.

Aus den Erfahrungen des 1. Feldtags hatte man gelernt, daß die Öffentlichkeitsarbeit einen mehrmonatigen Vorlauf erfordert. Auch hoffte man, neben den offiziellen Informationsblättern mit bunten Werbepostern zusätzliche Besucher anziehen zu können. Also wurde ein Ausschuß gebildet, der ein entsprechendes Motiv auswählte, der Aufkleber und Poster konzipierte und damit begann, das „Werbematerial „an den Mann“ zu bringen. Die Resonanz war uneingeschränkt positiv. Teilweise sogar so gut, daß die Veranstaltungsplakate gesammelt, ja gerahmt und privat aufgehängt wurden.

Auf jeden Fall aber bekundeten Laien und Fachleute in großer Zahl ihr Interesse an der Veranstaltung, so daß es auch nicht schwer fiel, einige Firmen mit ihren Maschinen als Förderer der Veranstaltung zu gewinnen. Aus Neckartailfingen sagte die Fa. Neuscheler, John Deere-Vertragshändler, ihre Unterstützung ebenso zu wie die Fa. Hagenlocher, Herrenberg-Gültstein, MF- und Claas-Händler. Willy Rau aus Weilheim/Teck äußerte spontan die Bereitschaft, Geräte und Maschinen der Fa. Rau zum Komplex „Stoppelbearbeitung“ zur Verfügung zu stellen, so daß eigentlich gutes Wetter vonnöten war, um die Veranstaltung zum Erfolg werden zu lassen.

Die Auffahrt der Maschinen begann am Mittwoch, den 5. September. Auf dem Vorführgelände und im Meiereihof wurde Position bezogen und es wird für alle Helfer ein unvergeßliches Erlebnis bleiben, wie sich über zwei Tage hin alte und neue Traktoren, Erntemaschinen und sonstiges landwirtschaftliches Gerät aus den Gebäuden des Instituts für Agrartechnik und des Landwirtschaftsmuseums in Richtung Meiereihof und Vorführgelände bewegten. So ganz ohne Risiko war das alles nicht. Die Transportbreite gespanngezo-

gener Mähbinder geht doch um einiges über 2,50 m hinaus und auch die gezogenen Mähdrescher sind in ihren Dimensionen nicht zu unterschätzen. Die meisten Verkehrsteilnehmer aber waren kooperativ. Bereitwillig machten sie den Weg frei und einige erkundigten sich sogar nach dem Zweck des Transports.

Dann endlich war es so weit. Der 7. September sollte, so hatte morgens das Stuttgarter Wetteramt verkündet, „Kaiserwetter“ haben. Und tatsächlich, schon am Morgen erfreute blauer Himmel die Initiatoren und es sollte im Verlaufe des Tages bei prallem Sonnenschein noch schöner werden. Beste Voraussetzungen waren dies für die Veranstaltung, die zum Erfolg jetzt nur noch die Besucher brauchte. Und die ließen nicht lange auf sich warten. Zu Fuß, mit dem Fahrrad, per Straßenbahn und mit dem PKW kamen sie ab 8.30 Uhr in großer Zahl. Bekannte und Unbekannte fanden sich ein und bald schon war es unmöglich, jeden einzeln zu registrieren. Aber bei einigen Besuchern wurde dennoch eine Ausnahme gemacht. So hatte es sich unser langjähriger Freund, Landwirtschaftsdirektor i.R. Heinz Landmann nicht nehmen lassen, eigens zu dieser Veranstaltung per Nachtzug aus Westerland/Sylt anzureisen und am Abend wieder die Heimfahrt anzutreten. Aus Volkmannsdorferau in der Nähe von Landshut kam Landwirt Karl Stangl mit LKW, Oldtimer-Schlepper und bayerischen Freunden. Auch Ralph Burke hatte zusammen mit einigen Freunden vom Schlepperclub Kurpfalz per LKW und Tieflader, beladen mit Oldtimer-Traktoren, den Weg nach Hohenheim gefunden. Walter Enz (Hochdorf), Vorsitzender der Schlepperfreunde Württemberg, belebte die Veranstaltung mit seinem top-restaurierten Lanz-Bulldog ebenso wie Werner Danner (Tamm) mit seinem einzigartigen Holzgas-Dieselroß. Und was wären die Hohenheimer Feldtage ohne die Teilnahm von Etienne Gentil (Karlsruhe) mit seinem Farmall 2D2 sowie von Landwirt Fritz Eberle (Schwieberdingen) mit seinem Ferguson TE-F 20. Ihnen und vielen, vielen anderen, die weder Kosten noch Mühen für die Teilnahme gescheut haben, sei an dieser Stelle ein herzlicher Dank gesagt!

Doch dann war das Vorführgelände wahrlich gut besucht, die Grußworte konnten beginnen. Nacheinander sprachen in Vertretung von Professor Golter LBV Geschäftsführer Dipl.-Ing.agr Matern, für das MLR Ministerialdirigent Brückner und für die Universität Hohen-

heim der Universitätspräsident. Professor Macharzina nutzte den Anlaß, um zum einen auf die Bedeutung solcher Feldtage als in besonderer Weise öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen hinzuweisen. Zum anderen aber mahnte er die politischen Instanzen, alles daran zu setzen, daß die neue ICE-Trasse in gebührendem Abstand von Schloß und Forschungseinrichtungen verlaufen solle. Sein Credo lautete: „Auch in Zukunft sollen in Hohenheim Feldtage statt Bahntage stattfinden“ und stieß bei den Teilnehmern auf große Zustimmung.

Die mit allseits großer Spannung erwarteten praktischen Demonstrationen nahmen mit Station 1: „Mähen mit der Sense“ ihren Anfang. Paul Liebhart, langjähriger Berater am Landwirtschaftsamt Nürtingen, zeigte dabei seine ganzes Können im Umgang mit der Sense. Mit kühnem Schwung schnitt er nicht nur die Halme, er zeigte dem staunenden Publikum vielmehr anschließend auch noch, wie die Gelege zu ordnungsgemäßen Garben aufgebunden werden. Das war Anschauungsunterricht pur und die Besucher ermunterten Herrn Liebhart die Abfolge des manuellen Getreideernte mehrfach zu wiederholen.



F. Strecker mit seinem Agria-Einachs-Mäher



Fahr-Mähbindergespann unter der Leitung von J. Bernhard und S. Kömpf

Station 2: „Getreidemähmaschine mit Kaltblutpferden“ wurde von Pferdefreund Gerd Leypoldt (Plieningen) mit seinen Tieren bestritten. Unkompliziert wie eh und je trat er in Aktion und zog eine von Studenten hervorragend hergerichtete Bautz-Mähmaschine des Typs „Attila-Vertical 5“. Attila-Vertical-Mähmaschinen waren erstmals 1914 auf dem Markt



Dichtumlagerter Blickfang: Claas-Super, Baujahr 1951

erschieden, wo sie sogleich gute Aufnahme fanden. Bis zum Jahre 1934 mehrfach verbessert, gelangten insgesamt über 100000 dieser Maschinen zur Auslieferung. Das am Feldtag eingesetzte Gerät stammte aus den Zwanziger Jahren und gehörte zuletzt einem Landwirt aus der kleinen Gemeinde Monakam bei Bad Liebenzell. Dort wurde sie mit Rindervorspann bei der Grünfütterernte eingesetzt, während sie, um den obligatorischen Ablegerost ergänzt, bei der Getreideernte tunlichst von Pferden gezogen wurde.

Mit der Station 3 wurde der Einstieg in die motorisierten Ernteverfahren vorgenommen. So wie es sich für vor allem für Süddeutschland gehört, ging es dabei um das "Getreidemähen mit Einachsmäher".

Wer erinnert sich da nicht an die zigtausend Landwirte, die mit den Einachsern von Agria und Schilling, Gutbrot und Holder den Übergang von der traditionellen Gespannstufe zum motorisierten Betrieb wagten. Leicht ist dies ihnen nicht gefallen, hing man doch an den Tieren, und einfach war die Führung der Einachser auch nicht.

Landwirt Fritz Strecker aus Künzelsau-Morsbach ließ alle diese Gedanken nach werden, als er in zünftiger Kluff und der ihm eigenen Art seinen 40 Jahre alten Agria-Einachser gekonnt durch das Ährenfeld bewegte und, zu allgemeinem Erstaunen, eine respektable Ernteleistung zustandebrachte. Seine kernige Aktion allein schon machte dem Publikum deutlich, was den Beruf des Landwirts vor vielen anderen bis in die Gegenwart auszeichnet: Da sind Männer und Frauen mit Begeisterung bei der Arbeit, die bei Schwierigkeiten zunächst einmal Hand anlegen, um das Problem zu meistern.

Bei den Stationen 1 bis 3 mußten die geschnittenen Ähren von Hand zu Garben aufgebunden werden, eine Aufgabe, die zumeist Frauen und Kindern überlassen blieb. Angenehm war sie nicht, denn Halme, Ackerblumen und Disteln schnitten schon nach wenigen Garben die Hände des Bindepersonals auf, was zu teilweise gefährlichen Entzündungen führte. So wurde der Bindemäher allgemein als willkommener Helfer gesehen, doch da seine Anschaffung teuer war, dauerte es den noch Jahrzehnte, ehe er sich so recht auf dem Lande durchsetzen konnte. Als Erfindung untrennbar mit den Namen Cyrus Hall McCormick, Obed Hussey und David Appleby verbunden, erlebten der



A. Kohler mit seinem IHC D8 – 61 in bewährter Meisterschaft

Mähbinder in Deutschland seine Blütezeit erst während es 20. Jahrhunderts. Herstellerfirmen wie Bautz, Fahr, Fella oder IHC brachten nun technisch ausgereifte Maschinen heraus, die den Erntevorgang vereinfachten und beschleunigten

Dies alles war auf der Station „Bindemäher mit Traktor“ zu demonstrieren. Meister Jürgen Bernhard und Siegfried Kömpf vom Institut für Agrartechnik setzten dazu einen Fahr-Schlepper des Typs „D 130“ mit 17 PS sowie einen Fahr-Zapfwellen-Mähbinder „Z 10“ ein. Beide Maschinen verkörperten die Technik der 1950er Jahre und befanden sich in einem hervorragenden Zustand. Auch war das Bedienteam eingespielt, denn im Rahmen der Hohenheimer Forschungsarbeiten werden alljährlich einige Hektar Getreide „gebündert“, um Vergleichsdaten zu früheren Kampagnen zu erhalten.

Der Fahr Z10 gehört mit einem Gewicht von ca. 550 kg zu den sogenannten „leichten“ Zapfwellenbindemähern. Die Schnittbreite beträgt 1,50 m bei einer Gesamtbreite der Maschine von 2,90 m. Stolz war der Hersteller seinerzeit auf das gekapselte Getriebe sowie die Ausstattung der Maschine mit 18 Kugel- und drei Rollenlagern. Dies bürgte für lange Haltbarkeit und geringe Reparaturhäufigkeit. In der Tat bestand das über 40 Jahre alte Gerät die Vorführung mit Bravour. Sauberer Schnitt und akkurat gebundene Garben ließen deutlich werden, warum Mähbinder jahrzehntelang als Inbegriff technischen Fortschritts galten.

Schwer taten sich dagegen die ersten Mähdrescher in Deutschland. Viele Landwirte sahen in ihnen amerikanische Maschinen, die für zentraleuropäische Verhältnisse ungeeignet seien. Doch schon spätestens seit Mitte der 1930er Jahre wurden die Stimmen lauter, die auch einem europäischen Mähdrescher Chancen einräumten.

Landwirtschaftsdirektor Dr.A. Thumm vom ALLB Ludwigsburg verdanken wir den Hinweis, daß der erste Mähdrescher im Jahre 1951 nach Baden-Württemberg gekommen war. Hans Marstaller hieß der innovative Landwirt, der sich auf dem Aichholzhof bei Markgröningen zum Einsatz eines Claas Super entschließen konnte. Damit war er der damaligen Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim zuvor gekommen, die sich erst ein Jahr später gleichfalls zum Erwerb eines Claas Super entschließen konnte. Was also lag näher, als bei der Vorführung in der Sta-



E. Reinhard und Prof. Köller bei der Abfahrt der Dreschmaschinengespanne

tion 4 „Getreideernte mit einem gezogenen Mähdrescher“ den museumseigenen Claas Super, Bauj. 1951, in Szene zu setzen? Diese Maschine ist im Originalzustand, kommt also ohne Aufbaumotor etc. aus.

Starke Leute sind beim Claas Super am Absackstand in einigen Meter Höhe vonnöten, eine Aufgabe, die am Feldtag dankenswerter Weise Obering. K. Lutz



Obering. Lutz und sein Allgaier/Dechantreiter-Gespann

wahrgenommen hat. Die durchschnittliche Dreschleistung des Claas Super wurde seinerzeit mit 30 Zentnern in der Stunde angegeben. Spitzenleistungen reichten auch schon einmal bis zu 50 Zentnern hinauf, doch bestand dann immer die



Der John Deere MD 2056 der Fa. Neuscheler verkörpert modernste Erntetechnik

Gefahr der Verstopfung und, wenn es ganz hart kam, des Trommelwicklers. Auch am Feldtag lief an der Station 4 nicht alles nach Plan. Die Abstimmung zwischen Rudi Leitenbergers Hanomag R 40 als Schlepper und dem Claas Super wollte einfach nicht gelingen. Und wenn es dann doch ins Feld ging, kam es zu Verstopfungen. Das Übel war rasch erkannt. Zur Zeit des Claas Super wurden Erträge um 30 dt/ha eingefahren, das Versuchsfeld jedoch wies 88 dt/ha auf. Da war, auf die volle Schnittbreite eingesetzt, der Claas Super hoffnungslos überfordert. Erst als Karl Stangel den Deutz 8005 vorspannte, um nurmehr ein Drittel der Schnittbreite des MD zu nutzen, funktionierte die Demonstration, die aber gerade wegen dieser Probleme vom Publikum besonders dankbar begleitet wurde. Da fühlten sich die Besucher konkret mit den Problemen der mechanisierten Landwirtschaft konfrontiert. Da sahen sie aber auch, wie solche Probleme in Eigenregie durch Können und Improvisationsgeschick zu meistern sind. Das machte im wahrsten Sinne des Wortes Eindruck und wurde völlig zu Recht mit dem Szenapplaus der Besucher honoriert.

Ein weiterer Höhepunkt des Feldtags war der Einsatz eines frühen selbstfahrenden Mähdreschers, den zu besitzen zu Beginn der 1960er Jahre als Stolz eines jeden Landwirts galt.

Damit konnte er seine Leistungsbereitschaft im ganzen Ort herausstellen, damit war er auch in der Lage, im Lohn bei den Nachbarn zu dreschen und, was für die

Psyche wichtig war, er blieb unabhängig, getreu dem von den Vätern ererbten Grundsatz: „Drei Bauern unter einem Hut, das geht niemals“ gut.“ So schnellten denn auch die Absatzzahlen für Selbstfahrer MD in die Höhe, es wurde investiert, daß es die Mähdrescherhersteller nur so freute.

Arthur Kohler aus Abstatt zählte vor mehr als 35 Jahren zu jenen innovatorischen Landwirten, die sich 1960 einen Selbstfahrer MD McCormick D8-61 zulegten. Damit war er zum Gesprächsthema im Ort geworden, verfügte seine Maschine doch über eine Schnittbreite von 1,95 m, auch besaß sie einen dreiteiligen Hordenschüttler sowie eine zweifache Reinigung. Mit einer Gesamtlänge über die angebaute Strohpresse von 9,15 m und einer Gesamtbreite in Transportstellung von 2,50 m machte das Fahrzeug sogar optisch was her. Und robust war der MD auch. Dafür sorgte nicht zuletzt der luftgekühlte 4 Zyl.-4 Takt-VW-Boxermotor, der seine Kraft über ein 3-Gang-Getriebe abgab. Nein, diese Anschaffung war eine Entscheidung von Gewicht, die mehrere schlaflose Nächte bereitet hatte.

Vieles von dem, was Arthur Kohler mit seinem McCormick bewerkstelligen wollte, hat sich nicht verwirklichen lassen. Einige Male hat er im Lohn gedroschen, doch im wesentlichen hat er auf den eigenen Feldern geerntet. Seine Frau hat die schweren Fruchtsäcke am Absackstand gehoben, bis er zuletzt einen kleinen Korntank hat nachrüsten lassen.. Doch darüber kam Arthur Kohler in die Jahre und wurde sein D 61 zum Oldtimer. Betriebsbereit und top-gepflegt, versteht sich. Genau so hat ihn das Deutsche Landwirtschaftsmuseum für seine Sammlung übernommen, genau so hat ihn Arthur Kohler am Feldtag im praktischen Einsatz demonstriert. Da stimmte jeder Handgriff, es wurden saubere Bahnen gefahren und die Halme geschnitten, die Ähren gedroschen und das Stroh gepreßt, daß es eine Freude war. Und über allem thronte mit 76 Jahren Arthur Kohler. Dieses gewinnende Bild wird keiner vergessen, der auch nur einen Hauch von Sympathie für die Landwirtschaft besitzt. Vom Sprecherwagen aus aber mußte zu diesem Vorgang nicht viel gesagt werden. Die Aktion sprach für sich selbst.

Doch dann kam die Leistungsexplosion. Professor Köller vom Institut für Agrartechnik in den Tropen und Subtropen stellte die moderne Erntetechnik vor, wie sie sich unter anderem im Mähdrescher



Von Hagenlocher, Herrenberg, kam der MF/Claas-Ballenpresszug

Typ 2056 von John Deere manifestiert. Schlagartig schnellte nun die Schnittbreite hinauf auf fünf und mehr Meter, gab es schallisolierte und temperaturregulierte Kabinen für den Fahrer, waren Hangausgleich und vieles andere mehr in den Mähdrescher integriert. Natürlich beherrschte auch hier der Bediener das Gerät, nur abgeschirmt durch getöntes Glas bekam man ihn kaum mehr zu Gesicht. Und dann das Arbeitstempo! Gedroschen wurde, daß Spreu und Staub in dichten Wolken aufstoben. Dafür aber besaß auch die Arbeitsleistung ein anderes Kaliber, sowohl was die Flächenleistung als auch das Druschergebnis betraf.

Und so ging es geradewegs weiter. Großpackenpresse, Ladefahrzeug, Transportwagen und Stoppelbearbeitung wurden jeweils in Aktion demonstriert und fachkundig erläutert. Von der Beschaulichkeit früherer Stationen allerdings war nichts mehr übrig geblieben, statt dessen ging es um Leistung und Wirtschaftlichkeit. Doch ob die Teilnehmer des Feldtags es wahrhaben wollten oder nicht, Zahlen belegten, daß nur die Landwirte auf Dauer eine Überlebenschance am Markt haben, die sich dieser Entwicklung nicht verweigern. So gab es nicht nur immer wieder Neues zu sehen, auch an der Faktenvermittlung mangelte es nicht.

Fürs Herz aber standen dann doch noch einige Dreschmaschinen bereit. Stiften- und Breitdrescher, angertieben über Treibriemen, bewegten sich im Rhythmus hin und her und sangen dabei ihr anmutig klingendes Lied. Klemmte es irgendwo

einmal, dann war da ja noch Wilhelm Heinz, ehemals Lohndrescher in Mössingen-Talheim. Weit über 70 Jahre alt, sprang er auf die Dreschkästen und machte wieder gangbar, was jüngere Hände blockiert hatten. Ein herzhaft grober Fluch war in diesem Zusammenhang auch schon einmal zu hören, nur böse war er nicht gemeint, er gehörte vielmehr einfach dazu. So wie am Ende des faszinierenden Tages auch das Flegeldreschen unabdingbare Notwendigkeit war. Begleitet von Erich Reinhard mit seinem Akkordeon war eine Vierermannschaft bestehend aus H. Gehrung, Miller Rueß und einem Azubi des Meiereihofs angetreten, nach Altväterbrauch das Korn von Hand aus den Ähren zu schlagen. Da kam sogar so etwas wie Wehmut



Hat auch vor dem schwersten Ballen keine Angst: Der Claas Ranger

auf, denn so etwas gibt es heute in der deutschen Landwirtschaft nicht mehr, auch das hatte der Feldtag in aller Deutlichkeit gezeigt.

Der 2. Hohenheimer Feldtag war zweifellos ein Gewinn für alle Teilnehmer, ganz gleich, ob sie als Aktive oder Besucher dabei waren. Demonstration, Faktenvermittlung, Presseresonanz und die vielen, vielen anregenden Gespräche am Rande haben bestätigt, daß sich der gewaltige Aufwand gelohnt hat. So blieb am Ende ein herzlicher Dank an alle, die den Feldtag gefördert haben und das Versprechen seitens der Initiatoren, an der Tradition der Hohenheimer Feldtage auch in Zukunft festhalten zu wollen.